



Deutsch-Kroner Heimatbrief

Deutsch-Kroner Kreiszeitung

Monatschrift der Heimatvertriebenen aus
der Stadt und dem Kreise Deutsch-Krone
Der Heimatbrief erscheint in 2. Monatshälfte



herausgegeben von der Kreisgruppe Dt. Krone
Grenzmark Posen-Westpreußen, Hannover,
in der Pommerschen Landsmannschaft



Springe, im September 1954

4. Jahrgang — Nummer 9

Friedensweg zum deutschen Osten

Prof. Dr. Oberländer zum „Tag der Heimat“

Zum „Tag der Heimat“ gaben der Bundesminister für gesamtdeutsche Fragen, Jakob Kaiser, und der Bundesminister für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte, Prof. Dr. Oberländer, nachstehende Geleitworte heraus: „In einer weltpolitisch besonders ernsten Stunde begehen am 12. September 1954 die Millionen von Vertriebenen und Flüchtlingen unter dem Leitwort „In Ost und West — deutsche Heimat“ ihren gesamtdeutschen Heimat-Gedenktag. Unsere Zeit und Kraft sind von den Forderungen des Tages so beansprucht, daß wir darüber allzu leicht die überdauernden Mächte in unserem Leben vergessen, um die allein es sich letztlich lohnt, zu leben und zu wirken. Das Grundrecht auf Heimat ist unverjährbar, die Grundpflicht der Treue zur Heimat bleibt unverzichtbar. Dieses Recht und diese Pflicht sind von tagespolitischen Kreisen unabhängig, denn sie weisen über die Generationen der Lebenden weit hinaus. Selbst wenn niemand mehr von uns, die wir unsere entrissene Heimat noch erleben durften, auf dieser Erde sein wird, bleibt ihre Rückgabe eine gesamtdeutsche Forderung unseres Volkes. Wenn wir uns um die Eingliederung der Vertriebenen und Flüchtlinge in Westdeutschland mühen, so bedeutet das keinen Verzicht im Sinne einer Einschmelzung. Wir werden alles tun, um die ostdeutsche Substanz zu wahren und zu mehren — um der Zukunft unseres Volkes willen, das auf die Dauer ohne seinen Osten nicht leben kann, und zum Segen Europas, dessen Bollwerk und Brücke von jeher der deutsche Osten war. In diesem Sinne läßt uns in Treue gedenken des wartenden Landes drüber und immer fester werden in dem Entschluß, Brückenbauer zu werden zur unverlierbaren Heimat — auf dem europäischen Friedensweg zum deutschen Osten.“

Deutsche aus Zentralpolen

Umsiedlung in die Oder-Neiße-Linie verboten

Im polnischen Umsiedlungslager Stettin trafen, wie der Berliner Korrespondent des „Pressedienstes der Heimatvertriebenen“ erfährt, im Monat Juli insgesamt 840 ältere und arbeitsunfähige Deutsche aus den unter polnischer Verwaltung stehenden deutschen Ostgebieten ein, die zu ihren Familienangehörigen in das Gebiet der Sowjetzonenrepublik weitergeleitet wurden. Auf den Namenslisten der umgesiedelten Deutschen, die von den polnischen Aussiedlungsbehörden den Vertretern des Sowjetzonen-Innenministeriums übergeben wurden, waren mehr als 70 Kinder verzeichnet, die zusammen mit den Deutschen ausgesiedelt wurden. Ein großer Teil der Kinder lebte seit Kriegsende in polnischen Kinderheimen, da sie ihre Eltern oder Familienangehörigen während der Vertreibung der Deutschen durch die polnischen Behörden verloren hatten. Ein anderer Teil der Kinder lebte unter der Obhut von zurückgebliebenen Deutschen.

Ende Juli trafen auch, wie ferner aus den Namenslisten hervorgeht, erstmalig Deutsche aus Zentralpolen im polnischen Umsiedlungslager Stettin ein. Sie stammen größtenteils aus den Wojewodschaften Bromberg, Posen und Lodz; ihre Zahl wird mit 60 angegeben. Den Deutschen aus Zentralpolen war eine Umsiedlung in die polnischen „Westgebiete“, d. h. in die deutschen Ostgebiete, von den polnischen Behörden untersagt worden. Wie erst jetzt bekannt wird, besteht bereits seit Oktober v. J. eine grundsätzliche Umsiedlungssperre für Deutsche, die ihren Wohnsitz von Zentralpolen in die polnisch verwalteten deutschen Ostgebiete verlegen wollen.

Die sowjetische Umsiedlungskommission in der ostpreußischen Hauptstadt Königsberg hat mit einer neuen Registrierung derjenigen im sowjetischen Verwaltungsteil von Ostpreußen, im Memelland und in den baltischen Staaten

Das Bild der Heimat



Blick von der hohen Bahnbrücke auf das Krampetal mit dem Plötzenfließ bei Tütz

nach Kriegsende zurückgebliebenen Deutschen begonnen, deren Familienangehörige in der Bundesrepublik und den westeuropäischen Staaten ansässig sind. Zuvor hatten die sowjetischen Behörden diejenigen Deutschen registriert und ihnen Umsiedlungsanträge ausgehändigt, deren Familienangehörige in der Sowjetzonenrepublik wohnen. Somit besteht die Möglichkeit, daß die sowjetischen Behörden den Deutschen nicht nur eine Umsiedlung in die Sowjetzone, sondern möglicherweise auch in die Bundesrepublik und die westeuropäischen Staaten gestatten, unter der Voraussetzung, daß sie nach 1945 nicht freiwillig oder zwangswise die sowjetische Staatsangehörigkeit angenommen haben.

Gespräch mit Freunden aus der Heimat

Allmählich bekommen wir es etwas mit der Angst, wenn wir sehen, wie eine schöne Stadt im deutschen Westen nach der anderen die Patenschaft für Städte unserer alten Ostheimat übernimmt. Und uns mit dem schönen Dt. Kroner Land hat man anscheinend noch immer vergessen. Warum eigentlich? Zweifellos ist die Übernahme von Patenschaften für die uns im Augenblick entzogenen Ostgebiete eine sehr schöne Einrichtung, eine Vertrauensbasis vom deutschen Westen zum deutschen Osten. Es hat sich inzwischen gezeigt, daß durch die Patenstädte neue Mittelpunkte der landsmannischen Zusammenarbeit geschaffen werden können.

„Ich denk' der Stadt . . .“ so hieß das gemütvolle Gedicht, das wir in voriger Nummer von Lehrer i. R. Bruno Henke veröffentlichten. Der Verfasser ist ein Bruder von Probst Henke-Tütz, jetzt Rühle/Ems. Er wurde in der Dt. Kroner Bergstraße geboren, war viele Jahre im Kreis Marienburg als Schulmann tätig und besaß zuletzt in Wünschelberg/Grafschaft Glatz ein kleines Landhaus, das er „Dornröschen“ nannte, jetzt (21a) Bocholt/Westf.

Wieder einmal haben wir die Freude, von einem Landsmann zu hören, daß er wieder auf einer Scholle schaffen kann. Es ist Martin Steinkne, früher Dt. Krone, Abbau 77, jetzt Konradshof, bei Neuerburg üb. (22b) Bitburg/Eifel. Er schreibt uns: „Nach langen Bemühungen ist es mir gelungen, eine 50 Morgen große Landwirtschaft zu pachten, und habe somit meinen Lebensinhalt.“ Eine Pachtsiedlung übernommen hat weiterhin Franz Schulte-Sasse, früher Jagolitz, der jetzt (22a) Hückeswagen/Rhld. Purd 80 wohnt. Diese Tatsache wurde durch eine Suchanzeige festgestellt, die Revierförster Splettstößer, früher Försterei am Bahnhof Ruschendorf, im Heimatbrief brachte. Dieser Landsmann der grünen Farbe wohnt jetzt Forsthaus Markonek bei (23) Barnstorf, Bez. Bremen. Dabei sei vermerkt, daß ich auf meinen Reisen kürzlich vor dem Forsthaus Hönebach dicht an der hess.-thür. Zonengrenze stand. Ich konnte nur

über den Gartenzaun feststellen, daß dort ein 2. Revierförster Splettstößer, früher in Borkendorf, Dienst tut. Das Revier des Betreffenden läuft genau an der Zonengrenze entlang.

Nähtere Nachricht haben wir jetzt von der alteingesessenen Dt. Kroner Fleischermeistersfamilie Briezig aus der Berliner Straße. Die 72jährige Witwe Helene Br. wohnt jetzt mit ihrer Tochter Erika in Schwerin/Meckl., Seestr. 32 II; ihr Mann, der bekannt gute Turner Walter Fieck, ist schon 1940 in Frankreich gefallen. Die Schwester Charlotte Haack lebt jetzt ebenfalls in Schwerin/Meckl., Willenburger Str. 93, deren Gatte Paul Haack von der Ortskrankenkasse Dt. Krone seit den Kämpfen am Plattensee/Ungarn vermisst ist. Die Familie muß sich schlecht und recht durchs Leben schlagen, da es in der Sowjetzone keine Unterstützung bzw. Pension gibt.

Eine weitere Nachricht von jenseits der Zonengrenze erhielten wir von Fritz Matthies, der seinerzeit beim Standesamt der Stadt Dt. Krone tätig war. Er arbeitet jetzt in Kottbus, Bautzener Str. 103, in einem Privatunternehmen mit seiner Frau Ursel geb. Post.

Betrüglich ist für uns, daß wir kaum Anschriften von ehemaligen Dt. Kroner Baugewerkern, Lehrern wie Schülern, erhalten. Ich selbst sah bei einem Besuch in Idstein/Ts. die Lehrerliste der Staatsbauschule durch, fand aber keine geläufigen Namen. Ich erfuhr nur, daß Ministerialdirektor Prof. Peters, der von 1910—13 Leiter der Dt. Krone Bauschule war, sich noch in der Sowjetzone befindet. Er war 1926 von Dt. Krone aus ins Preuß. Ministerium für Handel und Gewerbe berufen worden. Lassen wir uns aber nicht entmutigen, daß die einst so verzweigte Schulstadt Dt. Krone sich auch in der Diaspora wieder in alter Heimatliebe verbindet. Suchet, so werdet Ihr finden . . .

Euer Otto Kniese

Flüchtlingsspende aus Kanada

Die echte Heimatverbundenheit und zugleich schicksalsverbundene Hilfsbereitschaft geht aus einem freundlichen Brief hervor, den uns die Familie des ehemaligen Brennereiverwalters Niederlag, früher Dt. Krone, Schneidemühler Straße, schrieb. Sie wohnt jetzt in 1345, Calgrove Ave NE, Calgary Alta, Canada. Wir danken für die hochherzige Spende von jenseits des großen Teichs und geben das erhaltene Schreiben im Wortlaut wieder:

„Mit gleicher Post geht ein Paket an Ihre Anschrift ab. Es enthält getragene Kleidungsstücke und 1 Pf. Kaffee. Die Sachen habe ich von Alteinwanderern geschenkt bekommen, sie sind nicht neu, ich hoffe aber trotzdem, daß manchem Vertriebenen damit geholfen werden kann. Ich weiß noch, wie ich mich seinerzeit dort über jedes alte Stück gefreut habe, ich ändere und nähe auch hier wieder selbst. Der Kaffee ist für die Frauengruppe bestimmt, die ich herzlich grüße. Vor längerer Zeit sandte ich im Brief 2 Dollar. Ich hätte gerne gewußt, ob der Brief in Ihre Hände gelangt ist.“

Eisenhower rief zur Förderung der Flüchtlingseinwanderung auf

Präsident Eisenhower richtete in einem Rundschreiben an die Gouverneure der Staaten der USA und an die amerikanische Öffentlichkeit den Appell an, zur Durchführung des Programms der Flüchtlings- und Vertriebenen-Einwanderung regionale Komitees zu bilden, die sich die Beschaffung der Patenschaften für die Einwanderer zur Aufgabe setzen sollen. Es handelt sich um die Durchführung der „Refugee Relief Act“ von 1953, nach der insgesamt 214 000 Flüchtlinge außerhalb der festgelegten Quoten die Einwanderungserlaubnis erhalten sollen, darunter 51 000 deutsche Heimatvertriebene, vornehmlich Volksdeutsche. Nun sollen in den 47 Staaten der USA Komitees gebildet werden, welche für die Visaerteilung erforderlichen „Patenschaften“ vermitteln sollen, d. h. Zusicherungen, daß für jeden einzelnen von ihnen Arbeit und Wohnung bereitgestellt ist.

„Tag der Heimat“ in Argentinien

In Argentinien feierten die dort bestehenden ostdeutschen Landsmannschaften gemeinsam mit allen deutschstämmigen Argentinern erstmals am 12. September 1954 den „Tag der Heimat“. Die Veranstaltungen in der Hauptstadt Buenos Aires wurden mit einer Ansprache des Geschäftsträgers der Bundesrepublik in Buenos Aires, Botschaftsrat Dr. Werz, eröffnet und von Darbietungen des Chors der Banater Schwaben umrahmt. Den Festvortrag hielt Dr. Illner von den Deutschen Landsmannschaften in Buenos Aires.

In des Herbstan Stünden

Noch immer stehen Blumen da,
des Sommers letztes Gloria,
zu schönem Strauß gebunden.
Und dennoch brechen fern und nah
die Vögel auf nach Afrika
in dieses Herbstan Stünden.

Wenn ich die Züge kommen seh,
ein Stück mit ihnen wandern geh,
sie droben und ich drunten,
geschiehts, daß ich, erfüllt von Weh,
den letzten Flügel rudern seh,
bis er dem Blick entchwunden.

Der Abend naht, und um mich her
ist das Gefäß der Lieder leer,
der Wald, in Herbstan Stünden.
Und nun das Wörtlein „Wiederkehr“
steht als ein Stern und leuchtet sehr,
bis ich mich drein gefunden.

Fritz Dietrich

*

Danziger Kirche behindert

Von den Erschwerissen, welchen das evangelische Kirchenleben im Gebiet von Danzig ausgesetzt ist, berichtete eine soeben eingetroffene Danzigerin. Als einziger evangelischer Pfarrer für Danzig und das Danziger Werder amtiert der in Zoppot lebende Pfarrer Diez. Wegen seiner starken Belastung kann er die einzelnen auswärtigen Gemeinden nicht häufig besuchen. Zwar sind in letzter Zeit in Danzig und Danzig-Langfuhr zwei neue evangelische Kirchen eingerichtet worden, aber die Fahrt in die Stadt ist für die Landbewohner kaum erschwinglich. Zweimal monatlich hält Pfarrer Diez in Zoppot Konfirmandenunterricht ab, der auch von den Landkindern besucht wird, welche sich das Reisegeld durch Gelegenheitsarbeiten in ihrer Freizeit zu verdienen suchen. Die abgelegenen Gemeinden halten jeden Sonntag Andachtsstunden unter Leitung von Laienkräften ab, wobei sie aber immer Eingriffe der polnischen Geheimpolizei befürchten müssen. Auch in den Jugendorganisationen und den Schulen wird ständig versucht, die Kinder vom Konfirmanden- und Kirchenbesuch abzuhalten.

Deutscher Pastor verhaftet

Im April 1954 wurde in der polnisch verwalteten ostpreußischen Stadt Christburg ein evangelischer Pastor verhaftet, weil er im Gottesdienst deutsch gesprochen hat und deutsche Kirchenlieder singen ließ, berichtete eine soeben in dem Durchgangslager Friedland bei Göttingen eingetroffener deutscher Heimatvertriebener. Pastor Scheyer hatte die deutschen evangelischen Gemeinden, welche noch heute in Ost- und Westpreußen leben, betreut. Ferner sind noch Pastoren in Allenstein und Osterode tätig. Auch in Riesenburg/Wpr. findet unregelmäßig Gottesdienst in der kleinen Landkirche statt, alljährlich werden auch Konfirmanden eingeseignet, im letzten Jahr waren es 10 Kinder.

Deutsche Kinder in polnischen Schulen

Einen erschütternden Bericht über die Schulverhältnisse für die noch heute in dem polnisch verwalteten Teil Ostpreußens lebenden deutschen Kinder gab eine soeben eingetroffene ostpreußische Mutter. Ihre Tochter mußte eine polnische Schule in einem Dorf des Kreises Bischofsburg besuchen. Deutsche Schulen gibt es in Ostpreußen und Danzig im Gegensatz zu gewissen Teilen Ostpommerns und Schlesiens nicht. Nur bei der Mutter zu Hause konnte das Kind deutsch lesen und schreiben lernen. In der Schule wurde nur polnisch gesprochen, in den höheren Klassen kam noch Russisch hinzu. Auch Religionsunterricht gibt es seit 1948 in den polnischen Schulen nicht mehr. Die Kinder müssen für die religiöse Unterweisung in das Pfarrhaus gehen. Besonders intensiv ist der politische Unterricht, in dem man gute Noten erzielen muß, um später besser eine Lehrstelle zu bekommen.

100 Tage wurden Kartoffeln gerodet

Arbeit für das „Gold der Grenzmark“ — Und wie sieht's heute aus? —

Vor einigen Wochen besuchte mich Herr August Mann, einst Maschinenmeister in Birkholz bei Schlopp. Er wurde noch lange als Treckerführer in der alten Heimat zurückgehalten. Im Sommer 1947 war er das letzte Mal dort.

„Wie sah es aus?“ fragte ich aufgereggt. „In Birkholz und bei mir in Gollin? Auf dem Felde alles eine Quecke von vorn bis hinten?“

„Nein“, sagte er, „meterhoch blühende Blumen, soweit das Auge reichte.“ Disteln, Hederich, Ackersenf, Melde und vieles andere. Die Quecken waren nicht zu sehen.“

Ich trat erschüttert ans Fenster und blickte im Geiste auf eine fremde Gegend. Das war der landwirtschaftliche Zustand drei Jahre nach unserer Vertreibung . . . Und wie hatte es vorher ausgesehen! —

Das Folgende möchte ich nicht in fruchtlosem Klagen über Vergangenes schreiben, sondern weil man es für große Teile der Grenzmark verallgemeinern kann. Die Betrachtung einer einzelnen Wirtschaft mag gerade für den Nichtlandwirt eindrucksvoller sein, als wenn ich riesige Zahlen in Hunderttausenden von Tonnen ausführter Agrarprodukte nennen würde, unter denen man sich nicht sehr viel vorstellen kann.

Unserem Lande hatte in den letzten Jahrzehnten die Vermehrung gesunder Pflanzkartoffeln einen besonderen Stempel aufgedrückt. Die Wissenschaft hat entdeckt, daß der Abbau der Kartoffeln, also das zwangsläufige Absinken der Ernten ohne regelmäßigen Pflanzgutwechsel, durch Viren erfolgt, die durch kleinste Insekten (z. B. Pfirsichblattlaus) von Stauden zu Stauden verbreitet werden.

Gesunde Saatkartoffeln erhält man durch mehrfaches, peinlich exaktes Entfernen der kranken Pflanzen (Selektion) in einem Landstrich, dessen Klima diesen Insekten nicht zusagt. Das war Pommern im allgemeinen, die Grenzmark im besonderen. Dadurch erklärt es sich, daß kurz vor dem Kriege Pommersche Herkünfte annähernd 40 Prozent des deutschen Bedarfes deckten, und andere, hierzu von Natur nicht prädestinierte Provinzen überrundeten.

Und so sah es im Kleinen aus: In den letzten Jahren wurden in Birkholz und meiner Wirtschaft Gollin gemeinsam ca.

1 300 Morgen Acker bebaut. Hiervon 450 Morgen Kartoffeln, zum überwiegenden Teil „Anerkannte“, „Hochzuchten“ und „Eliten“. 100 Tage im Jahr wurden Kartoffeln gerodet, 200 Tage eingemietet, sortiert, verladen, gepflanzt, bearbeitet und selektiert. An den Sonn- und Feiertagen allerdings wurde von ihnen nur . . . gesprochen. Bei irgend einer kleinen Festlichkeit bat die Hausfrau, an diesem Abend das Wort „Kartoffel“ nicht in den Mund zu nehmen . . .

Unser Erfolg: Wir verluden je Jahr 100 bis 130 Waggons Pflanzgut. Oft nach der „Kölner Bucht“, einem Abbaugebiet erster Ordnung, wo in normalen Zeitläufen alljährlicher Wechsel für nötig erachtet wurde.

Unser stolzester Tag: Die Besichtigung, Sommer 1944, durch uns persönlich unbekannte Herren der Landwirtschaftskammer Stettin. Anerkannt wurden ungefähr 380 Morgen (Rest Wirtschaftsware) mit acht verschiedenen Sorten, darunter empfindlichste Frühkartoffeln. Hierbei wurden bestimmungsgemäß 8 mal 500 Stauden ausgezählt. Unter diesen 4 000 Pflanzen wurden 0 kranke gefunden. (In Werten: Null.)

Im Herbst 1944 verluden wir unsere üblichen 30 oder 40 Ladungen und ließen über drei Kilometer Mieten zurück = 30 000 Zentner.

Nebenbei haben wir auch noch Getreide gebaut . . . und Milch produziert . . . und 40 000 Liter 90prozentigen Alkohol aus Abfallkartoffeln . . .

Das war die alljährliche Leistung eines Betriebes von 350 Hektar, der wohl mit an der Spitze marschierte, ohne aber — schon allein wegen seines mageren Bodens — keineswegs der Spitzenbetrieb zu sein.

Wie es heute dort aussieht, weiß ich nicht. Enthalte mich also jedes Urteils. —

1947 war unser Acker . . . blühende Blumen, soweit das Auge reichte . . . dort wo nicht harte Arbeit für den erfolgreichen Kartoffelanbau geleistet wurde, um das „Gold der Grenzmark“ weiter zu veredeln.

Hans Liepmann, Gollin / Quast
z. Zt. Flüchtlingslager Schloß Wolfsburg bei Lüneburg

Polnisches Militär und Jugendliche zur Feldarbeit

Der Mangel an Arbeitskräften in Ostpreußen hat dazu geführt, daß im Laufe des Monats Juli sogar Einheiten des dort stationierten polnischen Militärs in der Landwirtschaft eingesetzt werden mußten. Dies geht aus Aufrufen der „Vereinigten polnischen Arbeiterpartei“ (Allenslein) hervor, in denen die Stadtbevölkerung aufgefordert wird, dem Beispiel der „Volksarmee“ zu folgen. Außerdem haben die Kreisleitungen des polnischen Jugendverbandes in den unter polnischer Verwaltung stehenden deutschen Ostgebieten alle Jugendlichen dringend aufgefordert, sich während der Ferien als Erntehelfer zu betätigen. In zahlreichen Schulen mußten sich die Schüler verpflichten, 60 bis 70 v. H. ihrer Ferienzeit „für die Hilfe für die werktätigen Bauern“ zur Verfügung zu stellen. Die Jugendlichen wurden aufgefordert, sich das erforderliche Arbeitsgerät zu beschaffen oder Geldsammlungen durchzuführen, aus deren Erlös die Geräte (Spaten, Hacken usw.) gekauft werden sollen.

Aussiedlung und kein Ende

Den nach Kriegsende in Zentralpolen gebliebenen Deutschen, deren Zahl unbekannt ist, wurden im Frühjahr 1954 Umsiedlungsanträge überreicht. Sie wurden von den polnischen Umsiedlungsstellen nur dann entgegengenommen, wenn nachweislich Familienangehörige in der Sowjetzone leben und bereit sind, die Umsiedler aufzunehmen. Die polnischen Behörden machen also, wie aus ihrem Vorgehen deutlich wird, einen Unterschied zwischen Umsiedlungen aus den unter polnischer Verwaltung stehenden deutschen Ostgebieten innerhalb der Grenzen von 1937 und den zentralpolnischen Gebieten. — Ferner ist das Abkommen zwischen Warschau und Pankow über die Aussiedlung von Deutschen vom Oktober 1953 ergänzt worden. Darin heißt es jetzt: „Die Rückführung deutscher Staatsangehöriger ist erwünscht und soll nach Prüfung der Einzelfälle im Einverständnis mit den zuständigen Kommissionen erfolgen.“ — In Königsberg, der „Kaliningrad“ genannten Hauptstadt Ostpreußens, finden gegenwärtig Besprechungen über die Umsiedlung von Deutschen aus dem sowjetisch verwalteten nördlichen Ostpreußen statt.

Noch 600 Deutsche in Köslin

Aus Berichten von Umsiedlern aus Ostpommern sowie aus Meldungen der örtlichen polnischen Zeitung ergibt sich folgendes Bild von den gegenwärtigen Zuständen in der deutschen Stadt Köslin, die heute Sitz der polnischen „Wojewodschafts“-Verwaltung ist: An den Straßenschildern von der ostpommerschen, jetzt unter polnischer Verwaltung stehenden Stadt Köslin steht heute in großen Buchstaben „Koszalin“. Die Reichsstraße 160 nach Bublitz ist in den vergangenen Jahren instandgesetzt worden, denn mit der Weiterführung nach Schneidemühl und Bromberg stellt sie eine wichtige Verbindung nach Zentralpolen dar. Im deutschen Regierungsgebäude hat sich die polnische „Wojewodschafts“-Verwaltung mit ihrer ausgedehnten Bürokratie niedergelassen. „Glos Koszalinski“ nennt sich das kommunistische Parteiblatt — „Stimme Köslins“; doch was hat diese polnische Stimme aus dem deutschen Köslin zu berichten? Sie berichtet nicht, daß das gesamte Stadtgelände in der Umgebung des Marktes noch immer ein gewaltiger Trümmerhaufen ist, daß nur einige Keller aufgeräumt und in ihnen Verkaufsstände errichtet wurden; sie berichtet auch nicht, daß Trümmergesträuch überall üppig wuchert und sie berichtet auch nicht, daß in der einst stillen Mühlendorf-Vorstadt und in einigen anderen Stadtteilen noch fast 600 Deutsche wohnen.

400 Deutsche in Schaulen

In der litauischen Stadt Schaulen leben gegenwärtig etwa 400 Deutsche, welche nach 1945 aus dem nördlichen Teil Ostpreußens wegen der großen Hungersnot nach Litauen geflüchtet waren, berichtete eine soeben mit Hilfe eines Passes der sowjetzonalen Botschaft in Moskau eingetroffene Ostpreuße. In der wenig zerstörten Stadt ist eine rege Bautätigkeit zu beobachten. Außer zwei katholischen Kirchen ist auch eine kleinere griechisch-orthodoxe Kirche geöffnet; die übrigen Kirchen sind geschlossen. In der Nähe von Schaulen sind Angehörige eines mongolischen Völkerstammes angesiedelt worden. In der Stadt selbst leben Litauer und Russen.

Das Kirchspiel Brotzen - Machlin

Das Rittergeschlecht von der Goltz wird als Kolonisator im Heimatkreise angesetzt

Von Ernst Wilh. Fritz

Der Ritter Ludekin von der Goltz, der 1361 die Goltzenherrschaft Machlin-Brotzen begründete, kam aus dem Herrenhaus in Goltz bei Dramburg, und es nimmt auch nicht wunder, daß er die freundschaftliche Verbindung mit seinen Vettern in der Neumark weiterhin beibehält. Die Lage seiner Güter im Gebiet der Döberitz drang schon ohne weiteres darauf. Von zwei Seiten umspannten die Gemarkungen der pommerschen Ritter v. Knebel-Döberitz auf Schloß Falkenburg und in Dietersdorf den Brotzener Kreisteil. Hinter der späteren Kreisgrenze entstehen neue Ortschaften, im Nordosten Grenzneuhof, Schwarze See und Döberitz und im Westen Plagow, Hundskopf und Kleinstüdnitz. Man baut Wege und findet zueinander. Die breite Landstraße von Tempelburg nach Kallies berührte Balster, Virchow und Brotzen. Wegen der vorzüglichen Verkehrslage rangierte Brotzen vor Machlin. Dort entstand das Goltzschloß, aber die alte Kirche in Machlin nahm die müden Ritter zum ewigen Schlaf auf. Brotzen hat die Vorrangstellung fortan behalten. Es wurde der Ort für die vielen Aemter, erhielt das Pastorat und zeigte zuletzt ein städtähnliches Gepräge. Zu den drei Dörfern Brotzen, Machlin (Moosdorf) und Milkow (Milchdorf) kamen in der Folgezeit Vorwerke, so Böskau, Wassergrund, Wallbruch, Steinberg, Niederhof und Schönhötzig. Nach Süden schließen das Gesamtgebiet ungefähr zwei Riegel ab: der Wasserlauf des Prielangs und die Waldstraße von Hoffstädt nach Büschen.

Der unfruchtbare Sandboden zwang die Bewohner von Milkow bereits früh zur Verlegung ihres Dorfes. Kurzer Hand zog man um und erbaute am Brotzener See die neuen Gebäude. Nach 1900 suchten Heimatforscher den alten Wohnplatz und konnten ihn nicht feststellen, bis der Flurname „Milkower Busch“ ihnen einen Fingerzeig gab. Interessierte Männer forschten in dem Walde weiter und fanden unweit des Schneckenberges am Döberitzbache als Beweismittel Baugeröll, Werkgeräte und eine Handmühle. Grabungen erbrachten auch Aufschlüsse über die Bauweise der Vorfahren. Die Wände der kleinen Hütten bestanden aus eingeschlagenen Pfählen, die durch Zweige verbunden und dick mit Lehm verputzt waren. Die primitiven Dachstühle wurden mit Stroh, gemischt mit Schilf oder Heidekraut, gedeckt. Das gab die Bodenuntersuchung zur Kenntnis. Mit den deutschen Grundherren wurde die Bauweise mit Fachwerk u. Ziegelfüllung, das deutsche Werk genannt, üblich. Die neue Siedlung Milkow am See erfuhr die beste Förderung der Goltzenherrschaft, die bald daraus das Gut Brotzen B entstehen ließ. Gustav Brümmer, der vor siebzig Jahren dieses besaß, hat ein Buch über die Entwicklung der „Goltzenherrschaft an der Döberitz“ geschrieben. Der so wenig ertragfähige Boden des nördlichen Kreisteils war auch der Grund, daß man andere Orte (Niederhof und Schönhötzig) den Wohnplatz wechseln ließ.

Brotzen (150 m ü. d. M.) ist das höchstegelegene Dorf im Kirchspiel am Ostufer des Gr. Brotzener Sees (25 ha), berührt von der Chausee, die von der Kreisstadt nach Tempelburg verläuft. Im Dorf stehen an d' eser Kunststraße (Kastanien-Allee) und der parallel laufenden Nebenstraße (Unter den Linden) prächtige Laubbäume von stattlicher Höhe. Alte Bäume putzen auch die Dorfplätze. Neben der ganz alten Kirche ohne Turm befindet sich die moderne

vierklassige Schule. Paul Friedeck ist nachweislich der erste Schullehrer in Brotzen gewesen. Hauptlehrer Anhold war in der braunen Zeit der Schulleiter im neuen Hause. Der schönste Weg läuft am See entlang; der Blick ist dort frei für das Leben und Treiben auf dem Wasser. Das Ufer besitzt im Hintergrunde einen dunklen Waldsaum. Saubere Gaststätten laden den Heimatwanderer zum Bleiben ein. Die ereignisreiche Vergangenheit der Gastwirtsfamilie Petrich hat ein Ahn aufgeschrieben und drucken lassen. „Dies Buch gehört der Familie Petrich!“ lautet der Buchtitel.

Im Laufe der Jahrhunderte hatte Brotzen viele Kriegsnoten, zweimal die Pest und sonstige Kümmernisse zu überstehen. Noch unter der Führung der Goltzenherrschaft überwand der gesunde Sinn der Bauern alles Ungemach. Die Flurnamen Gr. Mösse (Torfbruch) und Kl. Mösse (Wiesmahd) Judenberg (Friedhof der Israeliten), Bärenbruch (Flugwild) und Blocksberg (Dorfssägen) wecken bei den vertriebenen Brotzern Erinnerungen an schöne Tage in der teuren Heimat.

Fünf Kilometer südwärts von Brotzen zwängt sich die Chausee zwischen Schulzsee und Schmiedesee hindurch. Hier ist auf dem Nordufer der Seenenge das schöne Dorf Machlin entstanden. Wie treue Wächter stehen große Laubbäume, mal eine Linde, dann einmal eine Akazie, aber zumeist Kastanien, vor den Bauernhäusern. Vor der Kirche ist das Denkmal, das die gefallenen Söhne des Weltkrieges meldet, den Nachfahren zur Erinnerung aufgestellt worden. Am nördlichen Straßenende schließt die Tannenkulisse am Friedhof die Häuserreihe würdig ab. Die Sägemühle an der Döberitz arbeitete für die Bedürfnisse der Werkstätten der heimatlichen Handwerker wie auch für Holzlieferungen nach den größeren Städten. Mit Bauerngespannen wurden die Nutzholzstämme aus dem Walde geschleift und in die Mühle gefahren. Die Bauern bekamen durch das Fuhrgeschäft gute Einnahmen. Auf den starken Vierzöller-Wagen verfrachteten sie das Holz, Balken und Bretter, und sie fuhren in Gruppen, um sich gegenseitig zu helfen. Sie kannte man weit und breit, die Machliner Bohlenbauern. Die Feldmark des Moosdorfs reicht westlich bis zur Kreisgrenze am Ziegenflüß. Oestlich des Dorfs verläuft eine lange und tiefe Senke vom Schmiedesee bis zum Schanzenberg vor Milkow. In dieser Spalte liegt die Brandmösse. Die Seen bei Machlin gehören zum Gut Wallbruch, dessen Besitzer Herr von Goerne ist.

Auch in der neuen Zeit hat das Kirchspiel Brotzen seine gute Verkehrslage. Die Chaussee von Deutsch Krone nach Tempelburg ist in bester Ordnung. Zur Kreisstadt fährt der Brotzener nur in amtlichen Angelegenheiten, und dann benutzt er den Postbus. Die Bauern kommen nur in der dörflichen Umgegend mit dem Ackerwagen auf der Kunststraße auf die Felder. Mehr wird die Chaussee in Richtung Tempelberg in Anspruch genommen. Dorthin liefert man die Feldfrüchte, die abgesetzt werden sollen; dabei erledigt jeder dann auch die kleinen Einkäufe für Küche und Haus. Die Eisenbahn läuft von Tempelburg über Brotzen und Wallbruch nach Rederitz, berührt dort den Uebungsplatz Gr. Born, und sie gibt beim Kreuzpunkt Plienzitz den Reisenden Gelegenheit zum Umsteigen und zur Weiterfahrt in die schöne Heimatwelt.

Heitere Ecke

War die Krankheit nicht doch mellentinisch?

Es war vor mehr als fünfzig Jahren, als im Kroner Lande eine grimme Kälte herrschte. In der Revierförsterei Mellen-tin holte sich der Waldarbeiter Clemens Garske in diesem Winter ein schlimmes Rheuma, so daß er ausfiel und arbeitsunfähig wurde. Er kam mit einem Gesuch um Gewährung einer Invalidenrente bei der Landesversicherung ein. Der Kreisphysikus Dr. Matz, Dt. Krone, hatte den Auftrag, den Krankheitsbefund zu überprüfen. Er bezeichnete das Rheuma als chronisch, was nicht der Ansicht Garskes entsprach. Im Unwillen sagte er zu seinem Förster: „Ick häbb dacht, dat ick mi dat ut die Mellatinischen Fichta hault hätt, und do schrift die Physikus, datt is kroasch. Watt schall ick bloß diauto segga!“

Jubiläum der Storchentante

Frau Anna Krüger, geb. Rump, gebürtig in Mellen-tin, zuletzt wohnhaft in Schloppen, Gerichtstraße 6, feierte in Osterode (Harz), Dörgestraße 33, ihr 25. Jubiläum als Hebamme. Mit ihrer Hilfe sind 2144 Kinder ans Licht der Welt gekommen, davon rund 1200 während ihrer Tätigkeit in Schloppen. Um immer schnell zur Stelle zu sein, fuhr sie in Osterode die erste Vespa und heute den kleinen Hansa-Lloyd, der als „Leukoplastbomber“ vor einer Haustür den Osterodern anzeigt, daß es für die Hebamme im Hause etwas zu tun gibt. Aus Schloppen wurde von ihr einmal folgendes erzählt: Eine junge Bauersfrau lag danieder; ihr junger Ehemann wollte unbedingt dabei bleiben. Als die Frau furchtbar stöhnte und das Kind geboren wurde, fiel der aufgeregte Mann in Ohnmacht. Da hob sich die Frau auf und rief: „Aber Franzel . . .“

„Es ist etwas Wunderbares . . .“

Die trotz mancher noch vorhandenen Nöte so stabilen Verhältnisse in der Bundesrepublik lassen uns im freien Westen manches so selbstverständlich hinnehmen, als brauche man davon gar nicht zu sprechen. Dazu gehört u. a. unsere ländmännische Arbeit einschl. des Heimatbriefes. Wie aber Landsleute aus der Sowjetzone darüber denken, geht aus einem Brief hervor, den eine vorübergehend hier zu Besuch weilende Dt. Kronerin uns übersandte. Es heißt darin:

„Ich habe alle die schönen Dt. Kroner Heimatbriefe gelesen. und es war für mich ein ganz besonderes Erlebnis. Ich könnte gar nicht davon loskommen, stundenlang las ich sie. Für uns aus der Ostzone ist es etwas Wunderbares, von der Heimat zu hören. Mir wurde es ganz warm ums Herz, als ich all die bekannten Namen las und Abbildungen aus der schönen Heimat sah. So etwas gibt es bei uns nicht, wir sind Umsiedler, und mit keinem Wort wird die geliebte Heimat erwähnt. Das ist sehr niederdrückend. Wollen Sie bitte alle lieben Dt. Kroner Heimatfreunde herzlich grüßen!“

—K—

Von Kreuzburg bis Oppeln kein Arzt

Wie überall in den deutschen Ostgebieten unter polnischer Verwaltung herrscht auch in Oberschlesien ein großer Aerztemangel. Wie aus einem soeben in dem Heimatblatt „Kreuzburger Nachrichten“ veröffentlichten Bericht hervorgeht, müssen die in dem Kreuzburger Krankenhaus arbeitenden Aerzte die gesamte Bevölkerung bis Oppeln hin versorgen. Ebenfalls gibt es nicht genügend Krankenhäuser in den Oder-Neiße-Gebieten. Während früher in Ostpreußen Pommern und Schlesien für je 134 Einwohner ein Krankenhausbett zur Verfügung stand, können jetzt nur 189 Menschen mit einem Bett rechnen.

Heitere Ecke**„Ja, Pustekuchen . . .“**

Diese lustige, aber wahre Geschichte könnte, wie schon die Überschrift zeigt, vom guten alten Wilhelm Busch sein. Und doch hat sich die Sache auch ohne die blühende Phantasie des deutschen Meisterhumoristen zugetragen. Die Bäcker des Kreises Dt. Krone hatten eine Zeitlang unter einer Art Zwingherrschaft des Gewerbeaufsichtsbeamten sehr zu leiden. Es kam dem Übereifrigen nicht darauf an, über Haken und Zäune zu klettern, um aus dem Hinterhalt zu beobachten, ob nicht hier und da ein biederer Bäckermeister morgens allzu früh mit dem Zubereiten der frischen Brötchen beginne. Meist waren diese Sonderausflüge des Gefürchteten erfolglos, wenn es auch zuweilen schon einmal Strafmandate für die Sünder gegeben hatte. Überhaupt war es die Haupt eigenschaft des spürhundartigen Mannes, stets selbst auf Schleichwegen zu gehen. So wollte er eines Tages die Bäcker der Gemeinde Zippnow kontrollieren. Um aber zu vermeiden, daß seine Anwesenheit schon am Abend vor der geplanten Revision bekannt würde, stieg der gewisse Kontrollbeamte eine Station vor dem eigentlichen Reiseziel aus und stieg zur Übernachtung im Gasthof ab. Er hatte jedoch Pech mit seiner List, denn gerade an diesem Tage feierte die Bäckerinnung des Kreises das Arbeitsjubiläum eines Kollegen, ausgerechnet in dem gleichen Lokal. So verbreitete sich mit Windeseile die Kunde, daß der „Alte“ im Gasthof sei und morgen in aller Frühe die Nachbargemeinde zu kontrollieren beabsichtigte. Was taten die guten Bäcker in Feststimmung? Sie ließen im benachbarten Dorf schnell alle Bäckerlehrlinge und sonstige Austräger frischer Brötchen zusammen trommeln und ihnen auftragen, am anderen Morgen eine Stunde früher als sonst mit ihren Körben loszugehen und so zu tun, als brächten sie bereits die frischen Semmeln zu den Kunden. In Wirklichkeit sollten sie diese Frühbestellung nur markieren. Und dies geschah derart, daß die Bäckerjungen Verkaufsstüten nahmen und diese mit Luft aufpusteten. Der Streich gelang vorzüglich. Als anderen Tages in aller Frühe der Kontrolleur auftauchte und den ersten Frühbesteller mit seinem Korb strafenden Blicken anhielt, holte dieser die aufgepusteten Tüten heraus und schlug mit der Hand dagegen, sodaß sie unter dumpfem Knall platzen. Das gleiche erlebte der Genasführte an der nächsten Straßenecke und so fort. Daraufhin trat der Überlistete schnell den Rückzug an und unterbrach seinen so fein ausgeklügelten Kontrollgang. Und diese Begegnung stand zum Gelächter der Einwohner auch in der Dt. Kroner Kreiszeitung, die bis heute auf eine Berichtigung des Gestrengen wartet . . . Er blieb stumm, wie nach der mißglückten Kontrolle.

—e—

Plauderei in der Steinstraße

Von Anna Klawun (24) Kronprinzenkoog-Nord, fr. Dt. Krone F. Godnauwend alltosamm! Hä'j dat Auwabrod a ut?

K. Jau, jau, wi sinn graud's daumit fahj wora. Kauma's ma, wi'w os i'd Stuw setta.

F. I, wi könna ok i de Köka sitta bliewa.

K. Ne, ne, os Vater wi dau no an Piep Tobak roka, u dau möta'S wedde hosta.

F. Na, denn kö'w jo ok rinnegaua.

K. Setta'S sick ma dau a'd. Finste ranne, dau könna'S beite naum Gauda kika.

F. Dat süht a so nau Hawst ut, dat waat Tied, dat de Tüffka rutekauma. Willa'S ni ok bal mit Eie afinga?

K. Jau, nekst Wäk fing wi a.

F. Twaat jo ok allehökst Tied, de annit Lüd sinn a fliedj daubie. Ick wu jiste a beit bi de Schulzensch reuwekika, dau we Mieke allean to Hus. Ick säjj to ä: „Is Eure Mutter nich zu Haus?“ — „Nein, säd se, die is auf die Kartoffel.“ Ick fröj, ow se tau Middach nau Hus köm. „Nein säd se, erst auf Abend.“ — Säjja'S blot ma es, worüm riet Jü de oll Plump ni aff, wat wi Ji däu no mit, de jiwwt jo do kea Waute ni! Dat jiwwt a gans Dea Holt, süß vefuat dat jo mit de Tied.

K. Jau, ick häww dat ok a nuch säjjt, äwwe os Vater wi dau nüscht vo höra. Dunn waat he jedasmae ahj, wä ea dau mit afingt. He säjjt, solang as he leift, bliwwt de Plump staua, de steht keam im Wäj, nauhei kö wi moka, wat wi willa. Lauta'S ma de Plump, mi is dat nu ok egaua. Wi häwwa jo Füerung, Holt u ok Kauala.

F. Kika'S blot a, wat ut Eie Bahk is wora, de is jo nu a richtik Bom! Ick häww ümme dacht, de wü egaua.

K. Im dröja Saume löt ä dat ok es so, dau hä'k ä ümme Waute jeiwt, u se hätt sick ok god vehauat.

F. Wo sinn Se ejentlick dauto kauma, dat Se sick an Bahk häwwt eplandt?

K. De häww wi gauni plandt, de is vo allea rutewussa tüscha de Stean. Nu häww wi ein schönen Birkenbaum a osem Hus. Os Vater wi ä ümme ruterrieta, he säjjt, de osem Hus. Os Vater wi ä ümme ruterrieta, he säjjt, de steht so dicht a de Müe.

F. Dat lauta'S sick ma ni jefalla, dat wä jo an Schann.

K. Ne, dat duld ick ni, dat he miän lewe Bahk utrieta det, denn ku do lewest de Plump wä.

F. Nu is't wo Tied, na, denn Godnauwend u bliwwt sund!

Endlich zurückgekehrt

Aus dem polnisch besetzten Gebiet zurückgekehrt ist erst jetzt Frau Elisabeth Heymann, Hebamme aus Appelwerder nebst Tochter Else. Sie wurden von den Polen zur Landarbeit festgehalten und lebten bis März 1948 in Appelwerder und Marienhof, also noch in unserem alten Heimatkreis. Anschließend wohnten sie in dem ehemals neumärkischen Kreise Königsberg bzw. Soldin. Seit 1950 etwa haben sie nicht mehr so gehungert; aber es ist alles auch jetzt noch sehr knapp und vor allem sehr teuer. So kosten ein Paar Schuhe z. B. 300 Zloty, was einem durchschnittlichen Monatseinkommen entspricht. Besonders schlecht ist es natürlich mit allen Genussmitteln und Arzneien, überhaupt der ganzen ärztlichen Versorgung bestellt. So sind Mutter und Tochter hier erst einmal in einem Westberliner Krankenhaus gewesen. Die jetzige Anschrift von Frau Heymann ist wieder Caritas-Lager Berlin-Charlottenburg. Alt-Lietzow 21.

Für unsere Bezieher!

Der stets nach Monatsmitte erscheinende „Deutsch Kroner Heimatbrief“ kann nur durch die Post bezogen werden. Für den Fall des Ausbleibens einer Nummer ist das Postamt, bei dem die Bestellung und Bezahlung der Bezugsgebühren erfolgte, verpflichtet, die fehlende Ausgabe auf postalischem Wege anzufordern und dem Bezieher ohne Kosten nachzuliefern. Es darf also für den Bezieher keine Ausgabe über das Monatsende ausbleiben. Bei vergeblichem Bemühen melde man sich bei der Verlagsleitung in Völksen/Deister, Lange Str. 31

Im Jugendparadies von Hermann Löns

Dichtung und Landschaft. — Weierstraße eine mathematische Koryphäe.

Zur Erinnerung an den Todestag des Heidesängers am 27. September 1914, von Bruno Sydow

Man weiß, daß Hermann Löns, Westfale von Geburt, aus Westpreußen wieder in seine eigentliche Heimat Westfalen im weiteren Sinne zurückgekehrt ist. Daß sein Vater wie viele andere wackere preußische Pädagogen aus Westfalen und dem Rheinland um die Mitte des vorigen Jahrhunderts nach dem Osten, nach Ost- und Westpreußen versetzt wurden, weil hier Lehrer an höheren Schulen fehlten. Vielleicht wirkte im preußischen Kultusministerium der Gedanke mit, den Osten und Westen Preußens einander näher zu rücken und die Kunde davon im Westen und Nordwesten zu verbreiten, daß das ganze Deutschland links der Elbe seine besten Kräfte jeweils nach dem Osten entsandt hat.

Der Gymnasialoberlehrer Löns, der Vater des Dichters, gehörte zu diesen Pädagogen, unter denen sich Namen wie Peter und Wilhelm Weierstraße, Brüggemann, Peters, Neus und viele andere befanden, deren Namen noch heute unvergessen sind. Wer hierher kam, war aus jenem knorriegen, edlen Holze geschnitzt, woraus zu allen Zeiten Siedler und Auswanderer gewachsen sind. Von Wilhelm Weierstraße sei nur erwähnt, daß er, der junge wissenschaftliche Hilfslehrer der Gymnasien Deutsch-Krone und Braunsberg, vom Fleck weg als Ordinarius für Mathematik an die Berliner Universität berufen wurde und zu den berühmtesten mathematischen Koryphäen des vergangenen Jahrhunderts gezählt wird. Kaum einen dieser westdeutschen Pädagogen gibt es, die nicht in dem westpreußischen Städtchen Deutsch-Krone gewirkt haben. Auch der Gymnasialoberlehrer Löns war lange und für seines Sohnes wichtigsten Entwicklungsjahre in dieser altberühmten Gymnasialstadt. Hier verlebte Hermann eine schöne Jugendzeit, besuchte das humanistische Gymnasium. Der Vater Löns war ein leidenschaftlicher Jäger und Naturfreund, der nach dem Unterricht und in den Ferien tagelang mit der Flinte auf der Schulter durch Feld und Wald streifte und seinen Sohn in frühester Jugend nicht nur die königliche Freude des edlen Weidwerks, sondern auch die Liebe zu dieser schönen Landschaft lehrte und zu allem, was darin kreucht und fleucht.

Um die Wende des 20. Jahrhunderts drückte auch ich die Schulbank des Deutsch-Kroner Gymnasiums. Damals waren die Namen aller dieser prachtvollen Pädagogen aus dem Westen, worunter sich viele liebenswerte Originale befanden, noch frisch an der Schule und in den Herzen der Jungen wie eine Waldwiese im Maienschmuck. Besonders Hermann Löns, dessen Jugend- und Schülerstreiche uns nachahmenswerter erschienen als die jedes anderen Schülers, dessen Streiche in den Herzen der Schülergenerationen lebendig blieben. Was sich in der Seele dieses ruhelosen Heidewanderers und leidenschaftlichen Weidmannes zu wundersamer Blüte entfaltet hat, kann aber nur dann voll und ganz erfaßt werden, wenn man sein Jugendparadies, diese Stadt mit ihren prachtvollen Seen und Wäldern und weiten Fluren, den ganzen Kreis mit den gewaltigen Forsten — Heide genannt wie sein späterer Lieblingsaufenthalt — mit all den Seen, Bächen, Flüßchen und Flüssen kennt.

Auf den weiten Flächen und in den Wäldern der Lüneburger Heide hat Hermann Löns seine Jugendheimat nur mit anderen Vorzeichen wiedergefunden. Daher kehren in seinen Schriften deutliche Hinweise auf dieses Jugendparadies immer wieder, in manchem Gedicht sind die Erlebnisse dieser Jugendzeit eindrucksvoll geschildert. Zwischen der westpreußischen Jugendheimat und der westdeutschen Mannesheimat des Dichters gibt es keinen Schnitt. Sie hängen beide so innig zusammen, daß wechselseitig immer eine die Vollendung und die Erfüllung der anderen sein konnte.

„Wer den Dichter will verstehn
Muß in Dichters Lande gehn.“ (Goethe)

Wer also Hermann Löns wirklich verstehen will, muß das Erlebnis der ostdeutschen Landschaft verspürt haben, das ihm Stadt und Kreis Deutsch-Krone durchaus vermittelten können. Deutsch sind das Land und seine Bewohner seit altersher. Deutsch-Krone erhielt seine Stadtrechte schon vor Waldemar dem Großen. Niederdeutsch sind die Bewohner der Stadt und des Kreises. Langsam, bedächtig, ernst und zuverlässig. Eine einzige niederdeutsche Linie führt in breiter Front bis in den äußersten Westen Nordwestdeutschlands. Weit und still die Landschaft, wo

die Menschen nicht aufeinanderwohnen und sich gegenseitig auf die Füße treten. Wo man stundenlang wandern kann, ohne einem Menschen zu begegnen und wo die Hofbesitzer froh und glücklich sind, wenn ein Besuch Abwechslung und Leben in ihre Stille bringt. Die Gastfreundschaft hat sich hier noch einen Sinn und eine Form bewahrt, wie sie sonst nicht oft anzutreffen ist. Hier ist die rechte Luft für Originale, und jeder von uns kennt solche prachtvollen Charakterfiguren wie den unsterblichen „Entspektor Zacharias Bräsig“ Fritz Reuters. Die Dörfer dehnen sich breit und behaglich, die Bauern wohnen meistens mitten auf ihrem Felde, „auf ihrem Abbau“. Hier gibt es noch viele große Güter, da der leichte Boden überwiegt. Gutsherren sind daher anzutreffen, die ihren Besitz immer aufs neue erkämpfen müssen, da das Land spröde ist und den Einsatz des ganzen Mannes erfordert. Die Bauernhöfe haben hier einen Umfang, wie er kaum irgendwo linkselbisch anzutreffen ist. Ungeheure Wälder und Heideland breiten sich über die gewaltigen Flächen, tiefe Kiefernforsten von wunderbarer



Im Klotzow-Wald bei Dt. Krone

Schönheit, die über die Tuchler Heide und die Kassubei bis nach Danzig reichen. Dazwischen große Seen mit einem Fischreichtum sondergleichen. Deutsch-Krone selbst wird von zwei großen Seen eingeschlossen, und an den sogen. Stadtsee schließt sich der größte See des Kreises, der Böthinssee, an. Die Wälder beginnen hart an der Stadt, Buchen- und Eichen- und Kiefernwälder, in denen man tagelang umherwandern kann, ohne Ackerland zu betreten.

Das war das Jugendparadies des Dichters Hermann Löns, der die Liebe zu allem Getier, zu Wild und Hund, zu den Wundern der stillen Gottesnatur wohl von seinem Vater geerbt hat. Der fischweidgerechte Bursche fand ein wahres Dorado an den Seen mit ihrem Fischreichtum. Die weiten Wälder, die bewaldeten Ufer, die Seen und Flüsse waren eine Fundgrube für den leidenschaftlichen Botaniker. Rühmend erzählten uns unsere Lehrer auf dem Gymnasium immer wieder, daß der Knabe Hermann Löns eine Pflanze entdeckt hätte, die außerordentlich selten auf der Welt ist und allen zünftigen Botanikern bisher entgangen war. Die mächtigen Wälder mit ihrem Reichtum an Flug-, Nieder-, Reh-, Rot- und Schwarzwild lockten den leidenschaftlichen Naturfreund und werdenden Weidmann Hermann Löns und seine nächsten Kumpane. Kein Baum war ihnen zu hoch, um seltene Vogeleier zu erwerben. Eine hochinteressante und bedeutsame Eiersammlung nannte der damalige Gymnasiast Hermann Löns schon sein eigen. Wohl wurden die Jungen der Polizei denunziert, ließen sich aber nicht erwischen und forschten weiter. Ja, sie trugen ein zusammensetzbares Sechs-Millimeter-Tesching unter dem Rocke, und Hermann holte stets mit sicherem Schusse manch ein Raubwild herunter: Eichhörnchen, Häher, den rottrückigen Würger und die Nebelkrähe. Auch Wiesel und Iltis und wildende Katzen wurden erlegt. Viele gute Raubwildexemplare wurden sachgemäß präpariert und ausgestopft. Gewildert aber haben diese Jungen unter Hermann Löns Führung niemals, sondern nur Singvögel und das nützliche Wild vor den Räubern geschützt. Der weidgerechte Jäger zeigte sich

hier schon mit aller Klarheit. Stundenlang lagen die Jungen am Wildwechsel, um den mächtigen Rothirschen zu bewundern oder sich an dem wehrhaften Recken der ostdeutschen Wälder, an dem Keiler, zu erfreuen. Und kein größeres Glück konnte ihnen in dieser Waldeinsamkeit widerfahren, als wenn der Brunftschnrei des ritterlichen Platzhirsches kampfesfroh und siegesgewiß durch die Waldeinsamkeit dröhnte.

Der Heidesänger Hermann Löns ist ohne dieses westpreußische Jugendparadies nicht denkbar.

„Eingegliederte“ werden überprüft

Das Bundesministerium für Vertriebene hat Richtlinien herausgegeben, nach denen die Flüchtlingsämter der Länder in jedem einzelnen Falle überprüfen sollen, ob der Vertriebene oder Flüchtling als „eingegliedert“ gelten kann. Falls die Behörde an Hand der Erhebung diese Frage bejahend beantwortet, kann der Betreffende nicht mehr die Vorteile aus dem Bundes-Vertriebenen- und Flüchtlingsgesetz in Anspruch nehmen. Dazu gehören steuerliche Begünstigungen, bevorzugte Berücksichtigung bei der Vermittlung in Arbeitsstellen und bei der Vergabe öffentlicher Aufträge, Kredite und Beihilfen zu günstigen Bedingungen u. a. m. Die Rechtsansprüche nach dem Lastenausgleichsgesetz werden jedoch nicht berührt.

Die Maßnahme erfolgt auf Grund der Vorschrift im Bundesvertriebenengesetz, in dem es heißt, daß derjenige Flüchtling oder Vertriebene die in den Gesetzen vorgesehenen Vergünstigungen nicht mehr in Anspruch nehmen kann, der in einem im Vergleich zu seinen früheren Verhältnissen etwa zumutbaren Maße eingegliedert ist. Den Richtlinien haben alle Ausschußmitglieder des Beirates des Vertriebenenministeriums zugestimmt. Nach einer Verlautbarung des Ministeriums tragen die Richtlinien im ganzen gesehen der Tat- sache Rechnung, daß ein erheblicher Teil der Vertriebenen und Flüchtlinge noch nicht in das wirtschaftliche und soziale Leben eingegliedert ist.

DJO-Taschenkalender für das Jahr 1954

In Verbindung mit „Komm mit“, hrsg. v. d. Deutschen Jugend des Ostens, Bonn. Deutscher Jugend-Verlag, Münster/Westf. 1953, DM 2,90. Dieser Taschenkalender hat einen reichen Inhalt an nützlichen und wissenswerten Beiträgen, aber auch an Reklame. Ein sehr unübersichtlicher und nur mühsam lesbarer Druck erschwert die Benutzung. Man muß wünschen, daß die nächste Ausgabe sich kritischer des Inhalts annimmt und vor allem dem Kalender ein Gesicht gibt, welches die DJO als Jugendorganisation schon lange hat. Ein paar ostdeutsche Wappen und eine dürtige Geschichtstabelle genügen nicht, um den jugendlichen Benutzer die brennenden Fragen seiner Heimat ins Gedächtnis zu prägen.

H. M.

Die gute Tat

Letzter Liebesdienst

Aus einem Privatbrief konnten wir entnehmen, daß auch in Demmin, Sowjetzone, der Zusammenhalt der dort wohnhaften Dt. Kroner Landsleute erfreulich stark ist. Insbesondere hat es uns mit Freude erfüllt, daß die Gräber der 5 dort beerdigten ehemaligen Bewohner von Dt. Krone mit viel Liebe gepflegt werden. Diese Grabpflege hatte die ganzen Jahre hindurch Frau Nitz übernommen, die inzwischen mit ihrem Mann zur Tochter nach Darmstadt übersiedelt ist. Den letzten Liebesdienst für diese Verstorbenen wird jetzt Frau Runge übernehmen, deren Mann bekanntlich beim Kreisbauamt Dt. Krone tätig war. Wir sind den beiden Deutsch Kronerinnen für ihre Mühewaltung besonders dankbar!

Arzneimittel für den deutschen Osten

Um die noch heute in den deutschen Ostgebieten jenseits von Oder und Neiße lebenden Deutschen besser mit Arzneimitteln, welche drüben eine große Mangelware sind, versorgen zu können, wurde in Arnsberg i. W. eine Arznei-Zentralstelle für das Bundesgebiet gegründet. Leiter der Zentralstelle ist Chefarzt Dr. Wilke. Die Zentralstelle wendet sich an alle, zur Spende von Arzneien, insbesondere sind die im Bundesgebiet praktizierenden Ärzte aufgerufen, einen Anteil von den bei ihnen eingehenden Muster-Medikamenten an die Sammelstelle abzugeben.

Grenzmarkttreffen in Hannover

Am Sonnabend, dem 2. 10. 1954, 19 Uhr, findet im Döhrener Maschpark unser diesjähriges Grenzmarkttreffen der P. L. M. statt, zu dem unsere Heimatfreunde und Bekannte herzlich eingeladen sind. Haltestelle der Straßenbahnen Nr. 1, 8, 18, Pulverweg.

Dr. A. Gramse, Hannover, Volgersweg 12

Nächstes Treffen für Düsseldorf und Umgegend

Heimatfreunde aus Stadt und Kreis Dt. Krone im Rheinland sind zu einem Wiedersehen am Sonnabend, dem 25. September 1954, um 18 Uhr, in Düsseldorf, Rutgerstr. 54, in der Gastwirtschaft Fleischerinnung, herzlich eingeladen. Zu erreichen mit Linie 4 und 1. Ab 20 Uhr Tanz.

Heimattreffen in Frankfurt-Main

Alle Heimatfreunde aus Frankfurt (Main) und der näheren und weiteren Umgebung seien bereits jetzt auf unser nächstes Treffen hingewiesen, das am Sonnabend, dem 30. Oktober 1954, um 19 Uhr in Frankfurt/Main, Börsenkeller, Schillerstraße, stattfinden soll. Landrat Dr. Knabe, Oberstudiodirektor Kaeber und Dr. Gramse nebst Frau, haben ihr Erscheinen in Aussicht gestellt. Dr. Kriszeleit

Wallfahrt der Freien Prälatur Schneidemühl

Eine Wallfahrt in Andechs/Ammertal (Bayern) hielten die katholischen Heimatvertriebenen aus der Freien Prälatur Schneidemühl (Kreise Lauenburg i. Pommern, Bülow i. Pommern, Schlochau, Flatow, Schneidemühl, Deutsch-Krone, Netzkreis, Schwerin/Warthe, Meseritz, Bomst und Fraustadt) am 19. September 1954. Auf der Wallfahrt hielt der Kapitularvikar Polzin ein Levitenamt mit Predigt, ferner fand eine Marienandacht mit Ansprache des Abtes statt.

Gärtnerbesitzer Dinger sen. 80 Jahre

In unserm letzten Heimatbrief war eine kleine Notiz, daß unser lieber Landsmann Gärtnerbesitzer Karl Dinger sen. am 19. 7. 1954 80 Jahre alt geworden ist. So bescheiden wie diese kurze Notiz war auch sein ganzes Leben in Deutsch Krone. Er kannte nur die Arbeit in seinem Beruf vom frühen Morgen bis um späten Abend. Dinger verbrachte seine Lehr- und Gehilfenzzeit in der Gärtnerei Dückmann in Deutsch Krone. Dückmann war in der alten Heimat ein angesehener und geachteter Mann und hatte es neben vielen Ehrenämtern bis zum Ratsherrn der Stadt gebracht. Karl Dinger hatte bald durch seinen Fleiß, große Arbeitsfreudigkeit und stets freundliches Wesen das Vertrauen seines Arbeitgebers erworben. Nach dem Tode Dückmanns hat er den Gärtnerbetrieb mit großer Umsicht für die Erben weitergeführt. Nach dem Fortzug derselben aus Deutsch Krone kaufte er den Gärtnerbetrieb und erwarb im Laufe der Zeit von verschiedenen Nachbarn weitere Gärten und Ländereien. An der Lübener Chaussee in der Nähe des Ackerbürgers Braun kaufte er Land und legte dort eine Baumschule an. So wurde der Betrieb nach und nach zu einer mustergültigen Gärtnerei. Die Erzeugnisse wurden nicht nur in Stadt und Kreis abgesetzt, sondern auch in der Nachbarstadt Schneidemühl, wo er eine Verkaufsstelle in der Zeughausstraße einrichtete. Nachdem sein ältester Sohn die verschiedenen Gärtnereschulen mit Erfolg besucht und seine Prüfung als Dipl. Gartenbauspezialist abgelegt hatte, übergab er ihm die Leitung, blieb aber weiter mit seiner Frau in dem Betriebe tätig. Auch während der schweren Kriegsjahre, als sein Sohn zum Heeresdienst eingezogen war, hat er die Gärtnerei trotz seines hohen Alters weitergeführt. Nach der Räumung der Stadt übernahmen die Polen den Betrieb. Karl Dinger und Frau fanden nach der Flucht bei dem 2. Sohn in der Nähe von Dresden ein Unterkommen. Im März 1951 haben sie in Leupoldisheim bei Königstein/Elbe ihre Goldene Hochzeit gefeiert. Im April 1954 ist der Jubilar zu seinem Sohn nach Hannover, An der Strangriede 41 übersiedelt. Wir wünschen ihm noch recht viele gesunde Jahre.

Geldsendungen in die Ostheimat möglich

Wie das Hilfswerk „Deutsche helfen Deutschen“ in Augsburg mitteilt, können nunmehr Geldsendungen in die polnisch verwalteten deutschen Ostgebiete, nach der Tschechoslowakei, nach Jugoslawien und Ungarn vorgenommen werden. Es kann vierteljährlich ein Betrag von DM 200,— überwiesen werden. Merkblätter mit Einzelheiten sind beim Hilfswerk, Augsburg, Uhlandstraße 56, erhältlich.

Gewerbesteuer-Nachlaß für Flüchtlingsbetriebe

Der Innenminister des Landes Hessen hat in einem Rund-erlaß den Gemeinden empfohlen, Flüchtlingsbetrieben und von Kriegsschäden betroffenen Unternehmen die Gewerbesteuer für 1952 bis 1954 ganz oder teilweise zu erlassen, so weit die Steuer auf die Hinzurechnung der Zinsen für Dauerschulden und der Dauerschulden selbst zu erheben ist und der Einzelfall den Nachlaß rechtfertigt.

Eidesstattliche Erklärungen Vertriebener

Die hessische Landesregierung hat die Magistrate der kreisfreien Städte in Hessen und die Kreisausschüsse der Landkreise ermächtigt, eidesstattliche Erklärungen von Heimatvertriebenen und Sowjetzonenflüchtlingen gemäß § 93 des Bundesvertriebenengesetzes entgegenzunehmen. Solche Erklärungen sind nach dem Gesetz abzugeben, sofern Heimatvertriebene und Sowjetzonenflüchtlinge die notwendigen Prüfungs- und Befähigungsunterlagen verloren haben. Über die eidesstattliche Erklärung wird eine Bescheinigung ausgestellt, aus der hervorgeht, daß die Ablegung der für die Ausübung des betreffenden Berufes notwendigen Prüfung glaubhaft nachgewiesen wurde.

Familiennachrichten**Hochzeit**

Geheiratet haben Marlene Wiesner, früher Dt. Krone, Stadtmühlenweg 2 b, jetzt (24b) Burg/Dithm., Melldorfer Str. 2 und Gerd Ohlsen, ebenfalls Burg/Dithm.

Goldenes Ehejubiläum

Am 13. September d. J. konnte der Landwirt Theodor Quick nebst Ehefrau Aurelia in (22b) Bruttig/Mosel das Fest der Goldenen Hochzeit begehen. Die Eheleute besaßen früher in Lebehne eine eigene Landwirtschaft und mußten 1945 vor den Russen fliehen. Der Jubilar ist 85, seine Frau 78 Jahre alt.

40jähriges Ehejubiläum

An: 14. Oktober 1914 schlossen in Märkisch Friedland den Bund fürs Leben der Lehrer Ernst Wilhelm Fritz in Neulaatitz (Kreis Dramburg) und Elisabeth Brüning, aus Märkisch Friedland. Rektor i. R. E. Fritz-Brüning und Frau erfreuen sich leidlicher Gesundheit und wohnen jetzt in ihrem Eigenheim in Bad Oldesloe, Lerchenweg 21. Der Jubilar ist bekanntlich eifriger Mitarbeiter unseres Heimatbriefes.

Geburtstag

Am 6. 10. 1954 wird Frau Hedwig Gramse, früher Dt. Krone, Buchwald, jetzt Stuttgart-Vaihingen, Robertstraße 8, 80 Jahre alt. Sie erfreut sich guter Gesundheit und Rüstigkeit.

Frau Alma Erdmann aus Dt. Krone konnte am 12. 9. 54 ihren 80. Geburtstag begehen. Die Jubilarin wohnt seit der Flucht bei ihrem ältesten Sohn, Lehrer Hans Erdmann (21a) Gescher/Büren, Kr. Coesfeld, wo sie in Gesundheit ihren Lebensabend verbringt.

Ihren 75. Geburtstag feierte am 30. 8. 54 Frau Dommach aus Dt. Krone bei ihrem Sohn, Ofensetzer Herbert Dommach in (20a) Walsrode, Lange Str. 47. Frau D. ist noch sehr nüstig und versieht das Geschäft ihres Sohnes zur Zufriedenheit der Einwohner.

Gestorben

Aus Schloppen verstarben fern der Heimat Frau Hedwig Hennemann, am 20. 7. 54 und Frau Hedwig Feister, geb. Hartwig, am 18. 8. 54.

Gesucht

wird Frau Emma Drews, Dt. Krone, Abbau 31 (Trift) von Otto Briese, Havelse 95, über Hannover, bei Frau Anna Wendt.

Bestandenes Examen

An dem Berufspädagogischen Institut in Stuttgart bestand Fr. Eva Egtermeyer, Tochter des Kaufmanns Hubert Egtermeyer, früher Dt. Krone, Königstr. 50, das Staats-examen als Gewerbelehrerin; sie wohnt jetzt in Stuttgart, Katharinenstr. 4.

Anfrage

Für einen Gutshaushalt in Schweden werden mindestens für 1 Jahr, 2-3 Mädchen, auch Mutter mit Tochter, gesucht. Behandlung und Verdienst ist gut. Es waren bereits 2 Mädchen aus unserem Kreise längere Zeit dort und waren begeistert. Auskunft erteilt Frau Kuhnhardt (24a) Echem 75, Kr. Lüneburg.

Kindersuchdienst „Deutsches Rotes Kreuz“

Hamburg-Osdorf, Blomkamp 41

Kinder aus dem Kr. Dt. Krone, die ihre Angehörigen suchen

Aus Gramsthal, Dorfstraße, sucht Erna Müller, geboren am 31. 3. 1933 in Gramsthal, ihren Vater Albert Müller, geb. am 29. 3. 1898, sowie ihre Brüder Ernst und Albert Müller.

Aus Gr. Zacharin suchen die Geschwister Splettstößer Friedel, geb. am 16. 1. 1935 in Gr. Zacharin, Horst, geb. 23. 2. 1938 in Zacharin, ihren Vater Paul Splettstößer, geb. am 9. 11. 1896 in Gr. Zacharin.

Aus Henkendorf suchen die Geschwister Stelter Edith, geb. 22. 9. 1942 (13. 9. 1942), Karl-Heinz, geb. 22. 12. 1943, ihren Vater Paul Stelter, geb. am 16. 8. 1912 in Alt-Prochnow.

Aus Jastrow sucht Gerda Lemke, geb. am 2. 11. 1934 in Jastrow, Angehörige.

Aus Jastrow, Seestraße 57, sucht Irmgard Mielke, geb. am 5. 5. 1939 in Jastrow, ihren Vater Richard Mielke.

Aus Koschütz sucht Hans Holldorf, geb. am 17. 6. 1935 in Warsow, seinen Vater Otto Holldorf, geb. am 13. 2. 1907 in Warsow.

Aus Marienthal sucht Ingeborg Schneider, geb. am 22. 4. 1936 in Berlin-Charlottenburg, ihre Mutter Frieda Schneider (früher Gonschior) geb. am 17. 1. 1916 in Diebau.

Aus Mellenthin sucht Maria Lange, geb. am 18. 11. 1934 in Zippnow, ihren Vater Paul Lange, sowie den Bruder Raimund Lange, geb. 1937 oder 1938 in Zippnow.

Aus Quiram sucht Siegfried Schulz, geb. am 11. 7. 1938 in Quiram, seinen Bruder Heinz Schulz, geb. 1937.

Aus Rederitz Abbau, suchen die Geschwister Rehmer, Paul, geb. am 5. 3. 1936 in Rederitz, Elisabeth, geb. am 6. 5. 1938 in Rederitz, ihren Vater Paul Rehmer, geboren vermutlich 8. 12. 1902 in Deutsch Krone.

Aus Schloppen sucht Rosemarie Wunsch, geb. am 14. 3. 1937, ihren Vater Wilhelm Wunsch, geb. am 1. 3. 1908.

Aus Strahlenberg b. Tütz sucht Angelika Krause ihren Bruder Theodor Krause, geb. 30. 6. 34. Sein letzter Aufenthalt war Zützer, Kr. Dt. Krone (Vorgang 43/3341).

Gute Ergebnisse der Suchanzeigen bitte uns ausführlich zu melden; an der Wiedersehensfreude wollen die Heimatfreunde gerne teilnehmen.

Dr. Jur. Ulrich Kriszeleit

Brigitte Kriszeleit

geb Schörg

Vermählte

20. August 1954

Frankfurt am Main
Goethestraße 14

Frankfurt a. M.-Höchst
Gebesiusstraße 56

BETTFEDERN (füllfertig)

1 Pfd. handgeschlossen DM 9.30, 11.20 und 12.60
1 Pfd. ungeschlossen DM 5.25, 9.50 und 11.50

fertige Betten

billigst, von der heimatbekannten Firma

Rudolf Blahut, Furth i. Wald

(früher Deschenitz u. Neuern, Böhmerwald)

Verlangen Sie unbedingt Angebot, bevor Sie Ihren Bedarf anderweitig decken.

Herausgegeben wird der „Deutsch Krone Heimatbrief“ von der Kreisgruppe Deutsch Krone, Grenzmark Posen-Westpreußen, Hannover, in der Pommerschen Landsmannschaft Hannover Stadt Dr. A. Gramse, Volgersweg 12, Fernruf 25 295.

Verlagsleitung: Verleger Willi Halb, (20a) Völksen / Delster, Lange Straße 31.

Schriftleitung: Schriftleiter Otto Kniese, (16) Bad Hersfeld Dudenstraße 25. Beiträge bis spätestens 25. des Vormonats erbeten.

D r u c k : J. C. Erhardt, Springe/Deister.

B e z u g s p r e i s : durch die Post vierteljährlich 1,80 DM. Bestellungen nimmt jede Postanstalt entgegen. (Postzeitungsliste 1954 Einzelnummern gegen Einsendung von 50 Pf. je Stück von Dr. A. Gramse, Hannover, Volgersweg 12, erhältlich, Postscheckkonto Hannover 156 55.